

Freiheit der Handlung bei gesetzmäßiger Entfaltung

BACHOFEN erkannte in den antiken Demokratien eine "Versinnlichung des Daseins". Mit Blick darauf nannte er die "dionysische Religion [...] darum das Bekenntnis der Demokratie, weil die sinnliche Natur, zu der sie spricht, allen Menschen angehört":

Die Alten sind sich über diese Verbindung [von demokratischer "Freiheit und Gleichheit" und "der leiblich-stofflichen Seite der menschlichen Natur"] völlig klar, heben sie in den verschiedensten Aussprüchen hervor, und zeigen uns in bezeichnenden historischen Angaben die fleischliche und die politische Emanzipation als notwendige und stets verbundene Zwillingsbrüder.

Bachofen sah die antiken Demokratien zudem in einer zyklischen Geschichte. Er folgerte, "wie durchaus gesetzmäßig, trotz aller Freiheit der Handlung, der Fortgang der menschlichen Entwicklung sich vollzieht."

Hier steht gewiß nicht Bachofen zur Diskussion. Doch eine relative "Versinnlichung des Daseins" in der Demokratie und eine gewisse 'Gesetzmäßigkeit' der dargestellten Entfaltungsgeschichte bei "aller Freiheit der Handlung" beobachtete auch dieser Essay. Beide Aspekte standen in einem Zusammenhang. Dabei wurde andeutungsweise eine zyklische Spur sichtbar. Beide Behauptungen, die einer relativen Versinnlichung und die einer gewissen Gesetzmäßigkeit, provozieren Kritik aus allen Richtungen.

So widersprach Günther Nennung dem "große[n] Schweizer Altertumsforscher" mit einem polemisch überspitzten Resümee: "Demokratie als Orgie. Es gibt keine Demokratiedefinition, die realitätsfermer und utopischer wäre."² Offenbar hätte Nennung gern etwas Orgie, etwas mehr *Love Parade*, in seiner "utopienäheren" Wunschdemokratie. Tatsächlich zeigt sich die westliche Zivilisation auch als rationalistisches und leistungsbezogenes System, das wissenschaftlich orientiert ist und in dem Bürokratisierung und Ökonomisierung aller Lebensverhältnisse – für Viviane Forrester gar *Der Terror der Ökonomie* (1997) – vorherrschen. Doch eine Erinnerung an die religiös fundierte mittelalterliche Hochkultur und ein Blick in fundamentalistische (Gottes-)Staaten von heute zeigen eine gewisse Ver-

¹ Johann Jakob Bachofen, *Der Mythos von Orient und Occident: Eine Metaphysik der Alten Welt*, Aus den Werken von J. J. Bachofen, mit einer Einleitung von Alfred Baeumler, hg. Manfred Schroeter (München, 1926), S. 40, 391, 40, 42.

² "Apollo, die Maus", *Die Zeit*, Nr. 13 (22. 3. 1996), S. 65.

sinnlichung als Voraussetzung für die Entwicklung einer wissenschaftlich technologischen, kapitalistischen und demokratisch liberalen Zivilisation. Das Sinnlich-Materielle ist ein stark aufgewerteter Bezugspunkt geworden.

Für Richard Shusterman ist "die erhöhte Aufmerksamkeit auf den Körper" eine "der erstaunlichsten Paradoxien in unserem Zeitalter der neuen Medien":

Während die Telekommunikation die körperliche Präsenz unnötig macht, während neue Technologien einer mediatisierten Körperkonstruktion und die plastische Cyborg-Chirurgie die Präsenz selbst des realen Körpers herausfordern, scheint unsere Kultur immer mehr vom Soma in Bann geschlagen zu werden, dem sie mit jener anbetenden Ergebenheit dient, die man einst den geheiligten Trugbildern entgegengebracht hat. [...] Trotz der medialen Immaterialisierung scheinen die Körper wichtiger zu werden.

"Die von technischen Medien bewirkte Veränderung der Realität hat [...] die zentrale Stellung des Körpers als unser fundamentalstes Medium herausgestellt."¹ Vom Kerker einer unsterblichen Seele und vom ewigen Störenfried des erkennenden Geistes zum Grundmedium allen Erkennens!

Für unsere Untersuchung war diese Aufwertung des Körpers keine "Paradoxie". Noch Kant hatte – in platonisch christlicher Tradition – unterschieden zwischen einer wahren, der intelligiblen Wirklichkeit und der flüchtigen Erscheinungswelt der Empirie. Kants kopernikanische Wende privatisierte jedoch das Intelligible zum nur Glaubbaren, nicht Beweisbaren, und sie durchschaute die empirische Wirklichkeit in formaler Hinsicht als mentales Konstrukt, als nur intersubjektiv gültige Wirklichkeitsvorstellung. Das implizierte den ontologischen Vorrang des Sinnlichen-Materiellen, das diesem nur intersubjektiv verbindlichen Konstrukt 'Wirklichkeitsvorstellung' vorausgeht und zu Grunde liegt. Diese Neubewertung entsprach dem sich durchsetzenden materialistischen und wissenschaftlichen Weltbild. Sie wurde bestimmend für die nachklassische experimentelle Ästhetik, die nach einer derart kritisch hinterfragten und relativierten Kultur nicht mehr normativ sein konnte wie die klassische Mimesis, sondern radikal explorativ, erkenntniskritisch, ästhetisierend fragen mußte.

Wordsworth und Schopenhauer zogen erste Konsequenzen, wenn sie auf der Suche nach einer vorurteilsfreieren Wirklichkeit die sinnnäheren Bewußtseinsbereiche durch Einklammerung der höheren Stufen mentaler Synthesis freizulegen suchten. Generationen von Dichtern und Künstlern folgten ihnen. Diese Geschichte der Ästhetisierung war auch eine Geschichte der Emanzipation der Sinn transportierenden Medien: Bildspen-

¹ "Soma und Medien", übers. Florian Rötzer, *Medien - Welten - Wirklichkeiten*, hg. Gianni Vattimo / Wolfgang Iser (München, 1997, 1998), S. 113, 125.

der, Farbe, Linie, Ton, Geräusch. Wie nie zuvor thematisierte die Kunst des 20. Jahrhunderts das sinnliche Material, das bedeutungslose Objekt, inszenierte sie Wahrnehmungsspiele für die Sinnesorgane. Wie nie zuvor hat Literatur körperliche Funktionen, oft fast zwanghaft, detailliert.

Auch Rousseaus, Emersons, Whitmans und Nietzsches Identitätsbestimmungen betonten im Gegensatz zu jenen der klassischen Vorgänger die kreatürliche Basis. Nach der Privatisierung von Glaube und Ideologie stellten sich der Körper und seine Sinnesorgane als letztes und grundlegendes Ausgangsmedium für den analytischen wie für den konstruktivistischen Vorstand dar.¹ Teil der relativen Versinnlichung war eine Verdiesseitigung, eine Vergegenwartung, eine Erlebniskultur des Hier und Jetzt.

Sinnlichkeit war gewiß stets die breite Basis menschlicher Existenz, dies aber stark relativiert im *Wertebewußtsein* einer Hochkultur. Wie das Bild in unserer klassischen Metapher dem kulturellen *tenor* diene, so war im Bewußtsein der Hochkultur die sinnliche Basis vor allem *Stoff* für eine religiöse, später klassisch vernunftvolle, in jedem Falle kollektiv verbindliche Weltanschauung. Unsere Geschichte sukzessiver Epochen entfernte schrittweise kulturelle Vorstellungsfilter und mit ihnen das Gerippe einer kollektiv verbindlichen Kultur. Die Epoché dieser oft unter 'Vernunft' laufenden sinnstiftenden Vorstellungsfilter lief auf eine Ästhetisierung bis

¹ Wenn Baudrillard in der zeitgenössischen Medienwelt die Realität hinter einem Gewebe von referenzlosen Zeichen und Bildern, von Simulationen und Simulationskopien verschwinden glaubt, dann stellt sich die Frage nach seinem Wirklichkeitsverständnis. Meint er die sinnlich-materielle Wirklichkeit, läge seinem Wirklichkeitsverständnis der erkenntnistheoretisch naive Realismus des orthodoxen Marxismus zugrunde. Doch Wirklichkeit war stets nur als Wirklichkeitsvorstellung, als mentales Konstrukt zu haben – so bereits für Kant. Sie war auch schon immer u.a. ein Gewebe von mehr oder weniger stark interessengeleiteten Zeichen – am festesten geknüpft im Falle des Tieres. Simulationen machen den Konstruktcharakter der Wirklichkeit gewiß bewußter, vor allem dann, wenn sie wieder durch eine Ästhetisierung als Aufklärung kritisch und anschaulich hinterfragt werden. Von einer Entsinnlichung durch die elektronischen Medien (die laut McLuhan unsere Sinne massieren) kann jedenfalls keine Rede sein.

Eine Baudrillard folgende Literaturkritik hat inzwischen Don DeLillo's "metsphotographierte Scheune" zum meistzitierten Beleg für Baudrillards gefährlichste These gemacht: In *White Noise* besuchen zwei Kulturwissenschaftler eine "Touristen-Attraktion". Es ist eine Scheune, die dem Autofahrer schon von weitem mit Plakaten als "THE MOST PHOTOGRAPHED BARN IN AMERICA" empfohlen wird. Beim Anblick der knispenden Menge sagt Murray: "No one sees the barn. [...] Once you've seen the signs about the barn, it becomes impossible to see the barn. [...] We're not here to capture an image, we're here to maintain one. Every photograph reinforces the aura. [...] Being here is a kind of spiritual surrender. We see only what the others see [...] We've agreed to be part of a collective perception. This literally colors our vision. A religious experience in a way, like all tourism." *White Noise*, S. 12.

Jeder Gläubige kennt diese Dominanz der symbolischen Aura. Der graphische Buchstabe verschwindet bereits beim normalen Lesen hinter seiner Zeichenfunktion [1]. Aber sowohl religiöse Aura wie auch Buchstabenbedeutung des gedruckten Zeichens lassen sich durch eine Ästhetisierung – also 'Selbstreferentialisierung' – der Scheune bzw. des graphischen Zeichenträgers aufheben. Nicht zuletzt in dieser Funktion erwies sich Ästhetisierung als Aufklärung.

hin zu einer Ästhesierung des Vorgesetzten hinaus. Sie war ein Hintergrund von ebenso vielen sinndefinierenden wie damit zwangsläufig einengenden Denk- und Vorstellungsfiltern. Diese Sinnfilter tendierten doch dazu, Vieldeutigkeit auf Eindeutigkeit, Unverbindlichkeit auf Verbindlichkeit, Sinnlichkeit auf Sinn, in der Hochkultur auf einen geradezu dogmatisch festgelegten Sinn hin zu beschneiden, in dem das Besondere aufging. Die Epoche dieser hierarchisierenden und disziplinierenden Sinnfilter führte zu einer Liberalisierung bis in die Nähe eines postmodernen *anything goes*. Kants Charakterisierung der ästhetisierenden Einstellung mit "Zweckmäßigkeit ohne Zweck" und "uninteressiertem Wohlgefallen" meinte die Epoche (Einklammerung) von auf Sinn hin eingrenzenden Vorstellungsfiltern: Zweck, Interesse. Das *in vacuo* lief auf dasselbe hinaus. Andere Epochen sprachen von *wise passiveness*, *negative faith*, *negative capability*, *per se*, *evanescence*, *aboliment*, *relative spirit*, *detachment*, *Reduktion*.

Die Metapher als Kulturfigur zeigte besonders deutlich, wie die Akzentverschiebung vom gedanklich verallgemeinernden Bildempfänger zum sinnlich konkretisierenden Bildspender einherging mit einer Öffnung und Weitung des Bedeutungsraumes bis an die Grenzen zur Bedeutungsleere. Erinnerung sei an die Beispiele aus Symbolismus {74-85} und Surrealismus {179-182}. Wenn ein 'gegenstandsloses' Gemälde mit gleichem Recht konkret wie abstrakt genannt werden kann, dann zeigt dies den Zusammenhang von sinnlicher Emanzipation mit Bedeutungsöffnung. Die Emanzipation von Linie und Farbe weitet zugleich ihren Bedeutungsraum. Epochistische Kunst vertieft sehr bewußt den sprachlich bereits in lat. *sensus* signalisierten Zusammenhang von Sinn und Sinne.

Liberalisierung, Individualisierung und Demokratisierung waren also verbunden mit einer relativen Versinnlichung. Und alle vier Aspekte liefen auf eine Öffnung von nun neu vorstellbarer und gestaltbarer Wirklichkeit hinaus. Die wachsende Komplexität der modernen Welt belegt das. Diesen weiteren Auslauf verdankt der moderne Geist gerade seiner geringeren Verbindlichkeit, also seiner gewachsenen Selbst-Skepsis und Liberalität.

Schon Platon hatte so etwas wie Bachofens demokratische "Versinnlichung des Daseins" beobachtet. Ihretwegen kritisierte er die Demokratie als Vorstufe zu einer von sinnlichen Begierden beherrschten Tyrannis. Damit unterlegte Platon dem Prozeß der Versinnlichung, den er verbunden sah mit einer demokratischen Individualisierung, eine Gesetzmäßigkeit.

Interessanter als Platons Werturteil war das ihm zugrundeliegende Koordinatensystem. Es prägte das abendländische Denken, selbst während seiner religiösen Ausrichtung im Mittelalter, bis zur Romantik und indirekt bis heute. Platons klassische Kultur stellte sich dar als ein dichtgeknüpftes Netz homologer Ordnungen. Die Hierarchie der Erkenntnisvermögen mit der Vernunft an ihrer Spitze war homolog abgebildet in den Hierarchien

der Gesellschaftsklassen, Staatsverfassungen, biologischen Geschlechter, Lebensalter, selbst Literaturen. Die aristokratisch patriarchalische Gesellschaftsordnung war auf diese Weise erkenntnistheoretisch abgesichert. Die Hinterfragung dieses Systems seit Rousseau mußte – wie jede Systemhinterfragung – systematisch verlaufen, und sie mußte sich auf die paradigmatische Hierarchie der Erkenntnisvermögen richten, also Erkenntnistheorie sein. Das zeigte sich in der Systematik der Hinterfragung, bzw. im Aufstieg der Erkenntnistheorie innerhalb der Philosophie. In der Heraufkunft der erkenntnistheoretischen Sprachtheorie und nicht zuletzt in der Ablösung der didaktischen und normativen Poetik der Klassik durch eine explorative, bewußt erkenntnistheoretische Ästhetik. Damit war – gleich mehrfach – eine Gesetzmäßigkeit der nachklassischen Entwicklung vorgezeichnet.

Wenn Rousseau, Wordsworth, Schopenhauer, Emerson, die Ästhetizisten, Proust u.a. immer wieder explizit das verallgemeinernde Denken der Vernunft unter Epoché stellten, dann beurlaubten sie mit dieser Vernunft zugleich den Raster der klassischen Kulturideologie, stellten damit deren 'vernünftige' Selbstverständlichkeit in Frage. Das mußte nicht allen so bewußt sein wie etwa den Dadaisten, Surrealisten, den Konkreten oder Williams. Die zwei erstgenannten Bewegungen zielten mit ihren Strategien der Vernunft-Zerrüttung bewußt auf die Zerrüttung tradierter Kultur samt deren Gesellschaftsordnung. Ihnen war der platonische Zusammenhang noch bewußt. Ebenso erkannten die Konkreten in der "der Sprache eingeschriebene[n] Stufenordnung von Rängen (Über-, Unter- und Beordnungen)" den "Abdruck gesellschaftlicher Herrschaft" und eine "zivilisatorische [kulturelle] Sinnfunktion". Eine mögliche Antwort darauf war die experimentelle Schwächung dieser logischen Syntax. Das war schon bei Hemingway und Camus zu beobachten. Williams forderte gar in dadaistischer Manier die Aufhebung der gesamten Kulturwelt, um sie neu und frei von der Rechtfertigung durch eine klassische Kulturvernunft wiederherstellen zu lassen. Sein Weg war die Emanzipation des sinnlichen Bildspenders vom kulturgedanklichen Bildempfänger, also die Ästhetisierung der Metapher. Es war der Weg vieler unserer Gewährsdichter. Er mußte nicht sozialrevolutionär motiviert sein. Die Einklammerung der klassisch verbindlichen Kulturvernunft, also des kulturellen Rückgrates, genügte völlig.

Der Zusammenhang von Emanzipation und Ästhetisierung zeigte sich auch im Selbstverständnis sich emanzipierender Entitäten, etwa entstehender Nationalkulturen {212}, aufstrebender Minderheiten {211-215, 256-257}, des 'anderen' Geschlechts {216-223}, oder in der Ästhetisierung einer selbstverwürgenden Kindheit und Jugendlichkeit {30, 61, 243-246}. Selbst- und Privatkultur bekundeten sich als Lebenskunst {10-12, 54, 63, 89-98, 110-112, 142-143, 148, 278-280} sowie als (Selbst-)Gestaltung und Performanz, also ästhetisch {51-70, 88-98, 103-114, 132-148, 250-257,

273, 278-280). Mit dem Prozeßcharakter und der Vorläufigkeit solchen Gestaltens hing die Ästhetisierung der Zeit zum selbstwertigen Augenblick zusammen, und dies wieder sowohl thematisch wie als ästhetische Erfahrung {27, 39, 61, 63, 88-89, 100, 114-127, 132-148, 213-214, 235-242}.

Die weitgehend von ihrer kulturideologischen Fracht befreite Kulturvernunft wird zur 'instrumentellen Vernunft' der Zivilisation, mit ihrem formalen (Grund-)Rechtssystem sowie ihrem administrativen und technologischen Zweckmäßigkeitsdenken. Die kulturideologische Fracht ist nun frei vom Zwang zur gemeinschaftlich vernünftigen Allgemeingültigkeit. Sie findet sich privatisiert wieder in Privat- und Individualkulturen. Diese sind nach wie vor "gelebte und gestaltete Wahrheitsvorstellungen". Sie sind jedoch über einen Grundkonsens hinaus nicht mehr kollektiv verbindlich. Sie gelten nur noch privat für eine Gruppe (Ethnie) oder für den Einzelnen. Auch hier ist zunehmender Pluralismus zu beobachten.

Im Unterschied zu horizontaler Willkür und belangloser Beliebigkeit war diese Freiheit – *soweit* sie sich durch direkte oder indirekte Folgen als fruchtbar auswies! – nicht gesetzlos unbedingt, sondern bereits *konsequent*. Erst in mehr als nur ephemeren, eben in sich dauerhaft fortpflanzenden Folgen erhob sich Freiheit über bloße Willkür und Beliebigkeit, aber eben nicht über ein zugrunde liegendes Entfaltungsgesetz. Freiheit kann doch wohl nur innerhalb eines Regelsystems kreativ werden – wie gerade Kunst immer wieder dokumentiert. Um folgenreich, also kreativ zu sein, mußte die Freiheit gewissen Spielregeln genügen. Dennoch erwies sie sich durch ihren auch in die Breite gehenden Folgenreichtum als eine gesetzsbereichende, keine nur gesetzskonforme Kraft, eben als kreative Freiheit.¹

Zum Reichtum an freien Handlungsmöglichkeiten gehören nicht zuletzt all jene Handlungen, die diesem Entfaltungsgesetz widersprechen. Die nachfolgende Geschichte mag ihre direkte Absicht zwar widerlegt haben. Sie mußten deshalb aber keinesfalls wirkungslos geblieben sein. Ihr kritisches Potential wird oft viel fruchtbarer und bereichernder gewesen sein als viele entfaltungssinnigen und ganz gewiß als alle entfaltungskonformen Handlungen. Im übrigen wollen Platons, Coopers oder Eliots Kritiken – neben sehr vielen gewichtigen zeitkritischen Stimmen – weiterhin durch kommende Jahrhunderte erfolgreicher Massendemokratie

¹ Die klassische Poetik diskutierte diese Beziehung unter dem Titel 'Genie und Regel'. Wer je einmal sich an einer strengen Form wie der des Sonetts versucht hat, weiß, wie Formdisziplin zum funktionsliegenden Feuerstein werden kann.

² Im übrigen ist die vorliegende Theorie retrospektiv, nicht prognostisch, also nicht deterministisch und, wenn überhaupt teleologisch, dann nur in einem begrenzten, heuristisch regulativen Sinn. Sie ist ein rückblickender Verstehensversuch, keine Voraussage. Falls die Ästhetisierung mit Enthierarchisierung, Identitätslockerung und 'freiem Spiel der Erkenntnisvermögen' überhaupt etwas über die Zukunft aussagt, dann gerade deren Offenheit.

widerliegt sein. Diese Bewährung steht noch aus. Aufklärung – auch durch Ästhetisierung – ist dialektisch, also zweiseitig.

Die Freiheit für Alternativen reichte politisch bis zu zweiten und dritten Wegen, die aber noch im 20. Jahrhundert in Katastrophen endeten. Als historische Sackgassen bestätigten sie eine allgemeine Entwicklungstendenz. Unter diesem Eindruck konnte sogar die naive These vom Ende der Geschichte aufsehen erregen. Wenige Jahre zuvor war bereits das Ende der großen Erzählungen verkündet worden.

Heute kursoriert das Schlagwort vom *Kampf der Kulturen* nach dem Buch von Samuel Huntington, *The Clash of Civilizations* {260-261} benützt, werden untereinander austauschbare Sammelbegriffe {260-261} benützt, werden *Kultur* und *Civilization* dem Konflikt zwischen westlicher Zivilisation und radikal-fundamentalistischen Islamisten nicht gerecht. Die fehlende Unterscheidung zwischen Kultur und Zivilisation verdeckt den Konflikt innerhalb von islamischen Gesellschaften, genauer: die noch nicht ausgestandene Säkularisierung. Erst in Folge ist es ein teilweise terroristisch ausgetragener Kampf radikaler Fundamentalisten gegen die westliche Zivilisation. Diese sollte aber auch die eigenen Fundamentalisten erkennen und endlich die Situation von entrechteten und tagtäglich gedemütigten Völkern, etwa der Palästinenser und der Tschechen, tätig bedenken.

David Rothkopf unterscheidet ebenfalls *culture* nicht von *civilization*. Doch mit seiner Überlegung steuert er die Notwendigkeit einer Differenzierung an. "Erfolgreiche multikulturelle Gesellschaften" unterscheiden zwischen jenen "Kulturaspekten", die wie Folklore oder Musik ihre Einheit nicht gefährden, und den "ausschließenden Aspekten" in "Religion" und in "politischen / ideologischen Überzeugungen". Rothkopfs erfolgreiche Gesellschaften "unterbinden und vernichten" diese Spaltkräfte durch "gewisse gesellschaftliche Strukturen, Gesetze und Institutionen, die Kultur übersteigen".¹ Das beschreibt doch die von Kultur zu unterscheidende Zivilisation. Die Ästhetisierungsgeschichte der Kultur wollte zudem zeigen, wie in den westlichen Demokratien es gar nicht nötig war, die kulturellen Spaltkräfte zu "vernichten", wie Rothkopf dramatisierend sagt. Sie wurden mit der Ästhetisierung dieser Kultur privatisiert, über die Selbstkultur bis zur privaten Gruppenkultur von Ethnien und Religionsgemeinschaften und bis hin zur privaten Individualkultur des Einzelnen.

Die westliche Zivilisation ist deshalb erfolgreich, weil sie eine demokratische Funktionsteilung zwischen privatisierter Kultur und öffentlich-rechtlicher Zivilisation entwickelt hat. Diese Funktionsteilung setzt die kreative Spontanität des Individuums zum intellektuellen und wirtschaft-

¹ "In Praise of Cultural Imperialism?", *Foreign Policy*, Nr. 107 (Summer 1997), S. 38-53 (Online Ed.).

lichen Vorteil der Gesellschaft frei und entlastet gleichzeitig die rechtlichen Formen des Zusammenlebens von ideologischem Sprengstoff. Sie befreit zudem die Beziehungen zwischen Zivilisationen von jener Munition, die in Gestalt von religiösen und politischen Glaubensbekenntnissen so viele Kriege befeuert hat. Gleichzeitig lernen Zivilisationen fast automatisch, ihre rechtliche Konfliktaustragung im Innern auf ihre außenpolitischen Konflikte zu übertragen. Die durch diese Verrechtlichung geförderte zwischenstaatliche Wirtschaftsvernetzung erschwert, ja verunmöglicht die kriegerische Auseinandersetzung zwischen demokratischen Zivilisationen. Solche Zivilisationen tendieren zu so etwas wie einer Weltzivilisation.

Abschreckend ist dagegen Rothkopfs "Global Culture". Wieder dient *culture* als pauschaler Gesamtbegriff, wieder fehlt die Unterscheidung von einer sich anbahnenden Weltzivilisation. Rothkopf geht es um eine amerikanisch geprägte "Weltkultur" im umfassenden Sinn. Sicher ist jener interkulturelle Wettbewerb zu akzeptieren, in dem gegenwärtig die amerikanische Populärkultur ihre Attraktivität in Musik, Film, Kleidung usw. nicht zuletzt als weltweit demokratisierende Kraft beweist. Rothkopfs anvisierte "Weltkultur" steht dagegen im Dienst nationaler "realpolitik". Diesem "Kulturimperialismus" dient der "systematische" Export amerikanischer Kultur und Sprache. Dazu gilt es, die elektronischen Medien weltweit "so zu dominieren, wie Großbritannien einst die Meere beherrschte".

Eine solche "Weltkultur" liefe auf eine Verarmung kultureller Vielfalt hinaus: In den Selbst-, Individual- und Gruppenkulturen, kurz Privatkulturen, von denen immer wieder die Rede war, pulsiert doch das wertvolle Blut der jeweils landeseigenen Kulturen. Ohne die Landessprache gerönne es augenblicklich. Die nicht-amerikanische Welt verkäme zur jämmerlichen Imitation. Doch dieser Dystopie stehen weltweit nicht nur kreativer Drang zur Vielfalt und gesunder Eigensinn entgegen, sondern ihr widerspricht bereits das Amerika von Emerson, Thoreau und Whitman.

Deutschland lebe länger und dramatischer als seine westlichen Nachbarn auf der Bruchlinie der Kultur-Zivilisations-Geschichte. Die Verzögerung der Funktionsteilung endete in einer politischen und moralischen Katastrophe. Immerhin könnte dieses Land ein besonderes Verständnis für die Probleme jener Länder zeigen, die heute auf dieser Bruchlinie leben. Thomas Manns bewegende Zerrissenheit zwischen einer staatstragenden Kultur und der rechtsstaatlich demokratischen Zivilisation liegt noch nicht so lange zurück (263-268). Einsicht in die Rahmen-Gesetzmäßigkeit der Säkularisierung kann dem freien Handeln Orientierungshilfe bieten.